

# Nachforschungen über das Schicksal der Eschweger Familie Julius und Selma Klara Kahn

von Jochen Schweitzer

## 1. Vorbemerkung

*Ich bin 1942 in der Niederhoner Str. 54 in Eschwege geboren und als Kind dort aufgewachsen. Meine Eltern sind Anfang 1935 mit der Gründung der Molkerei Eschwege dorthin gezogen. Auch meine drei älteren Geschwister sind in der Molkerei Eschwege aufgewachsen.*

*Als ich vor einigen Jahren in dem Buch „Juden in Eschwege“ von Anna Maria Zimmer in der „Liste der jüdischen Personen, die zwischen 1932 und 1942 in Eschwege registriert waren“<sup>1</sup> entdeckte, dass drei Tage vor meiner Geburt am 6.9.1942 auch ein jüdisches Ehepaar, das früher in der Niederhoner Str. 54 gewohnt hat, nämlich Julius und Selma Klara Kahn, von Eschwege nach Theresienstadt deportiert wurde, ist mein besonderes Interesse am Schicksal dieser jüdischen Familie geweckt worden.*

*Die Familie Julius und Selma Klara Kahn mit ihren beiden Kindern Heinz und Margot war eine jüdische Familie in Eschwege. Die Kahns lebten seit mehreren Generationen hier. Sie waren in das gesellschaftliche Leben voll integriert. Julius Kahn wurde sogar für seinen Mut mit dem Frontkämpfer-Abzeichen ausgezeichnet. Ab 1933 erlebten sie immer stärker von Eschweger Bürgern und Nachbarn fürchterliches und unbeschreibliches Leid.*

*Über diese Familie Kahn hat noch nie jemand etwas geschrieben. Ich habe daher in den letzten fünf Jahren versucht, über viele*

*Archivquellen und Gespräche mit Zeitzeugen so viele Informationen wie möglich über das Ehepaar Kahn und ihre Kinder Heinz und Margot zu erforschen. Über mein heutiges Wissen möchte ich berichten.*

## Die Familie Julius Kahn bestand aus:

**Julius Kahn**, geb. am 9.1.1883 in Eschwege, am 6.9.1942 deportiert, am 23.1.1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, dort ermordet;

**Selma Klara Kahn**, geborene Neuhahn, geb. am 5.10.1885 in Grebenstein/Krs. Hofgeismar, am 6.9.1942 deportiert, ebenso wie ihr Mann in Auschwitz ermordet;<sup>2</sup>

**Heinz Kahn**, geb. am 12.8.1912 in Eschwege, emigriert am 17.6.1938 in die USA und im November 1980 in Great Neck/Nassau, USA, gestorben;

**Margot Kahn**, geb. am 27.2.1921 in Eschwege und am 25.1.1939 dort gestorben.

Zunächst berichte ich über die

## 2. Stockfabrik Julius Kahn jr. oHG und über Julius Kahn

Die Fabrik bildete die wirtschaftliche und finanzielle Grundlage der Familie Kahn.

Laut Adressbuch der Stadt Eschwege existierte die Stockfabrik Julius Kahn jr. oHG mindestens seit 1907.<sup>3</sup> Mitgesellschafter war der jüngere Bruder von Julius Kahn, Hermann Kahn (geb. 1888), der ebenfalls am 6.9.1942 nach Theresienstadt deportiert wurde.

Bereits 1916 hatte Julius Kahn das Grundstück und Gebäude in der Niederhoner Straße 54 gekauft. Zuvor befand sich dort eine kleine Privatmolkerei, die allerdings Konkurs machte. Der letzte Gesellschafter dieser ehemaligen Privat-Molkerei hieß Hupfeld. Für ihn war noch eine sogenannte ‚Aufwertungshypothek‘ von 10.500,- RM im Grundbuch eingetragen.

In dem stattlichen Hauptgebäude aus der Gründerzeit befanden sich neben der Stockfabrik auch die Wohnräume der Familie Kahn.



*Das Hauptgebäude des Grundstücks Niederhoner Straße 54 mit der Gründerzeit-Fassade, die bis in die 1970-er Jahre bestand; heute ist die Fassade stark verändert.*

Alle Vorgänge über die Firma Julius Kahn jr. lassen sich anhand der Steuerakten des Finanzamtes Eschwege rekonstruieren, die sich im Hessischen Staatsarchiv in Marburg befinden, und zwar in den Akten über die Veranlagung der Firma zur Einkommens-, Gewerbe- und Umsatzsteuer, zur Feststellung des Vermögens sowie zur „Judenabgabe“.<sup>4</sup>

Nach den Rückgängen der Umsätze durch die Wirtschaftskrise und die Inflation in den 1920-er Jahren wuchs das Geschäft wieder; die Bilanzsumme für die Stockfabrik im Jahr 1930 betrug ca. 100.000,- Reichsmark (RM).

Die Wende setzte 1933 mit Beginn der Machtübernahme der Nationalsozialisten ein durch die Boykottmaßnahmen gegen Juden. Sie schränkten auch den Betrieb der Stockfabrik so stark ein, dass es schon 1934 zu einem Verlust von 1.700,- RM kam.

Das weitere Schicksal der Stockfabrik Julius Kahn ergibt sich auch aus der folgenden Mitteilung im Eschweger Tageblatt vom 30.1.1935:

*„Eine Milchversorgungsstelle für die hiesige Stadt wird hier am 1. März eingerichtet. Von diesem Zeitpunkt an verlegt die Zentralmolkerei Niederhone ihren gesamten Molkereibetrieb in die Räume Niederhoner Str. 54, die früher zu diesem Zweck erbaut wurden. Die zur Zeit in den Räumen befindliche Stockfabrik wird in die Hofgebäude verlegt ...“.*

Mein Vater, Wilhelm Schweitzer, wurde der erste Direktor der zum 1.1.1935 gegründeten neuen Molkereigenossenschaft Eschwege eGmbH. Dies ergibt sich u. a. aus seiner Spruchkammerakte, die sich im Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden<sup>5</sup> befindet. Das bedeutete, entsprechend der Mitteilung in der Zeitung, dass nach dem Einzug meiner Eltern (mit ihrem ersten von vier Kindern) die Familie Kahn zunächst in das Hintergebäude der Niederhoner Str. 54 umziehen und später ganz ausziehen musste.

Das Ende der Stockfabrik Julius Kahn jr. wurde dann mit dem erzwungenen (Ramsch-)

Verkauf des Grundstücks und Gebäudes der Niederhoner Straße 54 an die neue Molkerei sowie mit weiteren repressiven Maßnahmen gegen jüdische Betriebe (Boycott und „Arisierung“) eingeleitet. Dies geht auch (rückblickend) aus einem sehr ausführlichen Artikel meines Vaters im Eschweger Tageblatt hervor, der am 31. Januar 1940 erschienen ist. Darin schrieb mein Vater unter der Überschrift „Das Molkereiwesen im Kreis Eschwege“ unter anderem: *„Als bald nach der Machtübernahme ... erfolgte am 1.3.1935 die Inbetriebnahme der Molkerei ...“*.

Die Gründung der Molkereigenossenschaft wird von meinem Vater also bewusst als Folge der Machtübernahme der Nationalsozialisten bewertet und begrüßt. Vermutlich gab es auch politischen Druck gegenüber den Milchbauern, nunmehr ihre Milch nur noch an die Molkerei Eschwege zu liefern. Die Politik der Nationalsozialisten und die Neuordnung der Milchwirtschaft seit 1933 haben sich also sehr günstig ergänzt. Dies kann man auch aus „Persilscheinen“ des Kurhessischen Verbandes ländlicher Genossenschaften (Raiffeisen) e.V. Kassel entnehmen. Mein Vater war bei diesem Genossenschafts-Verband bis Ende 1934 als Molkerei-Instruktor und Revisor beschäftigt. Die Arisierung des Grundstücks und des Gebäudes in der Niederhoner Straße 54 und ihr (Zwangs-)Verkauf an die Molkereigenossenschaft war also die Voraussetzung für die Gründung der Molkereibetriebs.<sup>6</sup>

Der Verkaufserlös für das Grundstück und die Gebäude betrug nur 52.000,- RM und lag damit sehr weit unter dem tatsächlichen Wert. Zu diesem Problem des verfolgungsbedingten Vermögensverlusts und zum Zwangsverkauf hat später das Bundes-Verwaltungsgericht ein entsprechendes Urteil über Entschädigungen gefällt, das diesen Sachverhalt bestätigt.<sup>7</sup>

Vermutlich führten die Repressionen gegen Juden in Eschwege auch dazu, dass zwei Angestellte von Julius Kahn die Stockfabrik verlassen mussten; es durften keine

neuen Arbeiter mehr eingestellt werden, so dass die Produktion der Stockfabrik (im Hinterhaus der Niederhoner Str. 54) schließlich ganz eingestellt werden musste. Die Kahns als Inhaber behelfen sich damit, dass sie zunächst einen Basttaschen-Handel in das Geschäft aufnahmen. Aber auch das half nur wenig, denn 1937 betrug der Gesamtgewinn der Gesellschaft nur noch 3.800,- RM. Entsprechend den NS-Verordnungen zur Arisierung der deutschen Wirtschaft musste der Betrieb zum 31.12.1938 ganz eingestellt und die Firma gelöscht werden.<sup>8</sup>

Die Liquidierung betraf nicht nur die Spazierstockfabrik, sondern auch die weitere Firma „Wachswarenfabrik Cäcilienhof GmbH“, Niederhoner Str. 3, an der Julius Kahn als Mitinhaber beteiligt war. Neben Julius Kahn waren als Gesellschafter noch sein Bruder Hermann und Louis Weinstein in den Akten eingetragen. Letzterer konnte noch im März 1939 nach England emigrieren.

Die Fa. „Wachswarenfabrik Cäcilienhof GmbH“ ist am 1.9.1938 durch „Verkauf“ (Zwangsverkauf) auf Fritz Tribian, einen offenbar nationalsozialistisch eingestellten Kaufmann, übergegangen. Nach den Steuerunterlagen betrug der Verkaufspreis nur noch 15 % des in der Buchführung verzeichneten Wertes. Im Eschweger Tageblatt vom 1.9.1938 wird diese „Geschäftsübernahme“ durch eine Anzeige mitgeteilt: Die Firma „Wachswarenfabrik Cäcilienhof GmbH“ sei an diesem Tage „käuflich“ in den Besitz von Fritz Tribian übergegangen.

Im Text der Anzeige heißt es u. a.:

*„Ich liefere die bislang geführten Erzeugnisse wie Schuhcreme / Bohnerwachs / Lederfett / Kern- und Feinseifen / Waschpulver / Scheuerpulver usw. in hochwertigen Qualitäten bei größter Preiswürdigkeit.*

*Es wird mein Bestreben sein, meine Kundschaft in jeder Weise zufriedenzustellen.*

*Heil Hitler!*

*Fritz Tribian, Chemische Fabrik“*

In einer Verfügung des Finanzamtes Eschwege vom 24.6.1939 wurde in den Steuerakten von Julius Kahn vermerkt: „Bei der Veranlagung 1938 war das Einkommen so gering, dass eine (Steuer-)Vorauszahlung für 1939 nicht mehr stattfindet. Ich setze daher Vorauszahlungen für 1939 auf 0,- RM fest. Infolge der Geschäftsaufgabe ist das Einkommen so gering, dass eine Veranlagung für 1939 nicht stattfindet.“<sup>9</sup>

Die Spruchkammerakte von Fritz Tribian<sup>10</sup> ist außerordentlich bemerkenswert und interessant, so dass dieser Vorgang einer eigenen Nachforschung bedarf. Er hat laut Finanzamt Eschwege nach der Geschäftsübernahme des Cäcilienhofs sein steuerpflichtiges Jahreseinkommen von 836,- RM im Jahr 1939 auf 145.525,- RM im Jahr 1943 gesteigert. Sein Vermögen stieg nach der Übernahme von 11.700,- RM im Jahr 1940 auf 89.516,- RM im Jahr 1944. Weil er angeblich ein besonders humanes Verhältnis zu Juden hatte und bis 1942 etwa 30 jüdische (Zwangs-)Arbeiter beschäftigte, u. a. auch Moritz Neuhahn (den Bruder von Selma Kahn und Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde), der nach der schriftlichen Darstellung von Tribian 1942 „mit den übrigen Eschwegern jüdischer Konfession nach Theresienstadt ausgebürgert wurde“, beschrieb er sich quasi als Widerstandstäter. Die Nachfolgefirma von Fritz Tribian existiert heute noch.

Am 30.10.1939 stellte Julius Kahn folgenden Antrag an den Oberfinanzpräsidenten in Kassel **„Betrifft Judenvermögensabgabe“** von Julius Israel Kahn – Kennort Eschwege – Kennnummer A 00143- „... erlaube ich mir die höfliche Bitte ..., mich von der Zahlung der 5. Rate der Judenvermögensabgabe in Höhe von RM 550,- entbinden zu wollen, da mein Vermögen nur noch RM 4.200,- beträgt, wovon RM 2.800,- im Rückkaufswert einer Lebensversicherung bei der Allianz ... AG bestehen“. Dies wurde auch von der „Reichsfluchtsteuerstelle“ des Finanzamts Frankfurt-West „zwecks Sicherung einer etwaigen Reichsfluchtsteuer“ dem Finanzamt

Eschwege zur Kenntnis gegeben. Vier Raten à 550,- RM wurden also noch vorher gezahlt.

Am Schluss seines mit „Ergebnis“ unterzeichneten Antrags heißt es:

*„Da meine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten infolge meiner hohen Wartenummer vor Ablauf von 1 bis 1 ½ Jahren nicht möglich sein dürfte, so wird mir das verbliebene kleine Vermögen kaum ausreichen, um meinen Lebensunterhalt bis dahin und die Kosten der Auswanderung zu bestreiten. Ich bemerke noch, dass ich Frontkämpfer und im Besitz des Frontkämpferabzeichens bin.“*

Vor Ablauf seiner Wartezeit wurden ab 1941 alle weiteren Emigrationen verboten; damit war das Schicksal des Ehepaars Kahn quasi entschieden.

Diese Dokumente aus den Staatsarchiven in Wiesbaden und Marburg müssen im Zusammenhang gesehen werden mit den zunehmenden Repressionen gegen die jüdischen Bürger in Eschwege.<sup>11</sup>

Die trockenen, sachlichen Finanzamtsakten verschweigen, wie Julius Kahn und seine Familie schon im Vorfeld des späteren Holocaust von den Behörden wie auch interessierten „arischen“ Bürgern und Firmen wirtschaftlich und beruflich und damit auch persönlich zugrunde gerichtet wurden. Die Firmen-Nachfolger konnten vom „arisieren“ jüdischen Vermögen profitieren.

Die Judenvermögensabgabe galt als „Wegbereiter zu der völligen und endgültigen Entjudung der deutschen Wirtschaft“.<sup>12</sup> Auch in der Ausstellung und dem Film des Hessischen Fernsehens „Der legalisierte Raub. Wie in Hessen die Juden ausgeplündert wurden“ wird anhand zahlreicher Filmsequenzen und Dokumente gezeigt, wie jüdisches Vermögen bis hin zum Hausrat in arische Hände übergang. So muss man annehmen, dass auch in Eschwege ab 1940 zahlreiches Mobiliar, Geschirr und andere Haushaltsgegenstände – auch aus dem Haushalt der Familie Julius und Selma Kahn –



sehr günstig in arische Eschweger Haushalte kam.

In der Entschädigungsakte<sup>13</sup> wurden von ihrem Sohn Heinz z. B. zur Wohnungseinrichtung folgende Angaben gemacht: Glaschrank mit vielen porzellanen Geschirren und Figuren, Klavier, großes Buffet mit Geschirr für 24 und Silber für 24, großer Ausziehtisch, Stühle, Schreibtisch und Chaiselongue, Sessel, schwerer Teppich, Kleiderschränke, Kommoden, u. a. m. Wo sind diese Gegenstände in Eschwege geblieben?

Der Historiker Götz Aly hat über die deutschen Profiteure dieser Enteignungen sehr ausführlich geforscht.<sup>14</sup> Das folgende Zitat dürfte zweifellos auch für Eschwege zutreffen:

*„Wer von den Vorteilen für die Millionen einfacher Deutscher nicht reden will, der sollte vom Nationalsozialismus und vom Holocaust schweigen.“*

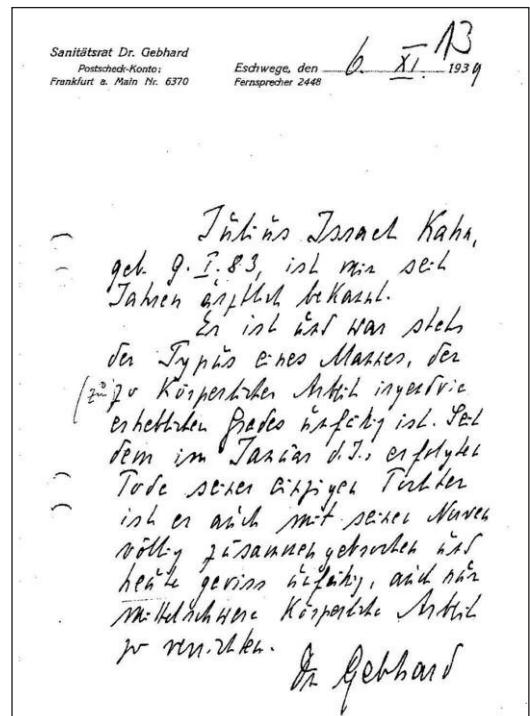
Julius Kahn durfte sich an keiner Stelle auch nur andeutungsweise über die vielen Repressionen und Verluste beklagen, denn sonst wäre der Druck auf ihn und seine Familie vermutlich nur größer geworden und eine „Schutzhaft“ z. B. in das KZ Buchenwald (in das damals schon etliche Eschweger Juden eingeliefert wurden) verhängt worden. Hinzu kam, dass Julius Kahn fast ein Drittel seines verbliebenen Vermögens, fast 2.000,- RM, bereits für eine „Reichsfluchtsteuer“ gezahlt hatte, um die Auswanderung seines Sohnes Heinz im Juni 1938 zu ermöglichen.

Wie sehr ihn und seine Frau diese Ereignisse, nicht zuletzt auch der Tod ihrer Tochter Margot, physisch und psychisch zerstörten, wird in einem Gesundheitsattest des Sanitätsrats Dr. Gebhard aus Eschwege bescheinigt, das sich merkwürdigerweise ebenfalls in den Steuerakten befand.

Mit diesem Attest hatte der angesehene Sanitätsrat Dr. Gebhard, der nach dem Krieg Eschweger Ehrenbürger wurde, möglicherweise eine Anordnung zum Einsatz von Julius Kahn bei Zwangsarbeitsmaßnahmen in

Eschwege abwenden können. Wie solche schrecklichen Zwangsmaßnahmen aussahen, schilderte Sonia Lipton in einem Gespräch, das von A. M. Zimmer wiedergegeben wurde.<sup>15</sup> Möglicherweise wurde wegen des Attests auch die Deportation des Ehepaars Kahn hinausgeschoben, ohne dass sie jedoch verhindert werden konnte. Senatsrat Dr. Gebhard war bei Eschweger Bürgern beliebt; er wurde auch „der gute Onkel Doktor“ genannt – so von Lisa Schmitz in ihren Erinnerungen an die letzten Kriegstage in Eschwege.<sup>16</sup> Ähnliches berichtete mir auch Dr. Hans-Heinrich Koch aus Eschwege in einem Gespräch im August 2011.

**3. Selma Klara Kahn**, geb. Neuhahn, geb. am 5.10.1885 in Grebenstein, Kreis Hofgeismar, wurde am 6.9.1942 nach Theresienstadt deportiert und dann weiter nach Auschwitz, wo sie ermordet wurde. Der genaue Todeszeitpunkt steht nicht fest.



Attest von Dr. Gebhard, 6.11.1939

Über Frau Kahn finden sich in den Akten leider nur wenige Angaben; die meisten Informationen habe ich aus den Entschädigungsakten für Julius, Selma und Heinz Kahn im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden entnommen.<sup>17</sup>

Sie wurde in Grebenstein (Kreis Hofgeismar) geboren. Ihre Familie Neuhahn zog am 1.9.1910 nach Eschwege, dort war sie seitdem polizeilich gemeldet. Selma Klara Neuhahn heiratete am 24.8.1910 Julius Kahn in Eschwege, und zwei Jahre nach ihrem Umzug kam dort ihr Sohn Heinz zur Welt.

Ihr Vater Josef Neuhahn (geb. 1851) wird in der „Liste der jüdischen Personen in Eschwege“ als Witwer/Rentner vermerkt; er ist am 24.4.1937 verstorben; die Todesursache ist nicht bekannt. Als seine Tochter ist in der Liste auch die jüngere Schwester von Selma Klara Kahn, Frieda Neuhahn (geb. 1890), vermerkt, ebenso wie ihr Bruder, Moritz Neuhahn (geb. 1882). Er war mit Emmy, geb. Stein, verheiratet. Moritz Neuhahn war bis zu seiner Deportation der bekannte Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde in Eschwege. Ihm wurde von der SS die furchtbare Aufgabe aufgezwungen, die jeweiligen Personen für den Abtransport in den Deportationszügen mit auszusuchen und für einen reibungslosen und zügigen Verlauf zu sorgen.

Moritz Neuhahn, wie auch seine Frau Emmy, wurde dann ebenfalls mit dem letzten Transport am 6.9.1942 nach Theresienstadt deportiert und später in Auschwitz ermordet.

Über die **Aufenthaltsorte der Familie Julius Kahn** in Eschwege gibt eine Karteikarte des Einwohnermeldeamtes Eschwege Auskunft, wobei angenommen werden muss, dass diese Umzüge nach 1938 nicht mehr freiwillig erfolgt sind und zum Schluss vom Bürgermeister angeordnet wurden:

Seit 1.10.1916 Niederhoner Str. 54  
 ab 1. 7.1935 vorübergehend Bismarckstr. 3  
 ab 22. 9.1936 Niederhoner Str. 3  
 („Cäcilienhof“)

- ab 1.11.1938 Friedrich Wilhelm Str. 24.  
 Dort wohnte die Familie des Bruders und Schwagers Moritz Neuhahn und seiner Frau Emmy. Außerdem wohnten dort – vermutlich sehr beengt – noch eine Vielzahl weiterer jüdischer Familien.  
 Bevor die Kahns mit den letzten in Eschwege noch verbliebenen Juden aus Eschwege deportiert wurden, wurden sie eingewiesen
- ab 2.1.1942 in das Haus in der Wallgasse 18 (ein sog. „Judenhaus“); der vorherige Eigentümer, Ferdinand Heilbrunn, war zuvor schon am 8.12.1941 deportiert worden.
- Am 6.9.1942 wurden Julius und Selma Klara Kahn zunächst nach Theresienstadt und später weiter nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden. Ihr Todesdatum ist nicht bekannt.

#### 4. Die Deportation lief folgendermaßen ab:

Die Abfahrt des Transportzuges am Bahnhof Eschwege war um 5.23 Uhr. Alle Personen durften nur wenige persönliche Gegenstände mitnehmen, die sie selbst tragen konnten. Der Zug fuhr mit einem „Begleitkommando“ zunächst bis Kassel. Dort wurden alle Personen an die Staatspolizei „abgeliefert“.<sup>18</sup>

In Kassel wurde der Transport nach Theresienstadt zusammengestellt, insgesamt 844 Personen aus Nordhessen und Thüringen. Das Sammellager in Kassel war in der Turnhalle der Bürgerschule an der Schillerstraße.

Mit der Zugnummer Da 511 fuhr der Zug dann am 7. September weiter über Bebra, Weimar zunächst nach Chemnitz; dort waren noch bis zu 90 Juden aufzunehmen. In Theresienstadt ist der Zug am 8. September eingetroffen; er wurde dort als Transport Nr. „XV/1“ verzeichnet.

Was die Juden im KZ Theresienstadt erwartete, schilderte sehr detailliert und erschütternd **Margot Kleinberger** (2011) in dem erst jüngst erschienenen Buch: „Transportnummer VIII/1 387 hat überlebt“. Als Kind wurde auch **Ruth Klüger** (die erste Frau von Werner T. Angress, s.u.), nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebte und schilderte Theresienstadt als Vorstufe zur Hölle, weil die meisten Juden anschließend weiter nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden.<sup>19</sup> Tief beeindruckend sind auch „Die Geschichten von 732 jungen Holocaust-Überlebenden“, die von Martin Gilbert in dem Buch „Sie waren die Boys“ geschildert wurden.<sup>20</sup>

Die Realität in diesem KZ war grauenhaft und fast unbeschreiblich. Es fehlte an allem. Im September 1942 war die Höchstzahl der dorthin deportierten Juden mit über 53.000 erreicht; die normale Einwohnerzahl vor dem Krieg betrug dort 7.000 Personen. Jetzt waren die Räume voll gepfercht, die hygienischen Zustände katastrophal, die Menschen unterernährt, die medizinische Versorgung völlig ungenügend und die Sterberate pro Tag sehr hoch – allein im September 1942 starben 3.941 Menschen.

Die meisten eingelieferten Juden wurden gleich weiter deportiert nach Treblinka und ab Oktober 1942 nach Auschwitz. Alle wussten, was sie dort erwartete.

In das KZ Theresienstadt wurden zwischen November 1941 und dem 20. April 1945 ca. 141.000 Juden deportiert, davon starben 36.000 dort und 88.000 wurden weiter in Vernichtungslager wie Auschwitz deportiert und dort ermordet. Etwa 17.000 haben überlebt und sind am 5. Mai 1945 befreit worden. Von den drei Lagerkommandanten wurden zwei nach dem Krieg verurteilt und hingerichtet, einer (Anton Burger) konnte sich unter falschem Namen eine neue Existenz in Westdeutschland aufbauen und starb unbehelligt 1991 in Essen.<sup>21</sup>

**5. Kahn, Margot**, wurde am 27.1.1921 in der Niederhoner Str. 54 geboren und starb am 25.1.1939 in der Friedrich-Wilhelm-Straße 24.

Sie ist auch in Eschwege zur Schule gegangen. Im „Grundbuch der Städtischen Höheren Mädchenschule in Eschwege“ steht sie in der Liste der Schülerinnen des staatlichen Lyzeums mit der „Abgangsklasse“ UIII (Untertertia, d. h. 8. Klasse) v. 31.8.1935. Danach mussten alle jüdischen Schülerinnen das Eschweger Lyzeum verlassen; es wurde dann als „judenrein“ vermeldet. Wahrscheinlich wird Margot Kahn ähnlich wie andere jüdische Schüler und Schülerinnen auch von Mitschülerinnen gequält und von Lehrern getriezt, wie dies u. a. von Karl Goldsmith über seine Schulzeit in Eschwege berichtet wurde.<sup>22</sup> Sie ist vermutlich auf dem Foto auf S.136 im Buch „Juden in Eschwege“ abgebildet.

Nach der Einwohnermeldekartei ist als einziger auswärtiger Aufenthaltsort für sie Eisenach vermerkt worden, wo sie am 4.10.1938 – vermutlich schon schwer krank – in der Löbartstr. 2 wohnte. Wen sie dort besuchte bzw. bei wem sie dort wohnte und ob sie sich in Eisenach medizinisch behandeln ließ, ist leider nicht mehr zu ermitteln, denn nach Auskunft des Stadtarchivs in Eisenach sind alle diese Akten am Ende des Krieges durch Bomben vernichtet worden. Etwa 1 ½ Monate später kehrte sie wieder zu ihren Eltern nach Eschwege zurück, wo sie dann nur zwei Monate später, am 25.1.1939, also zwei Tage vor ihrem 18. Geburtstag, starb. Ihr Grab auf dem jüdischen Friedhof wurde noch nicht gefunden.

Im Sterbebuch der Stadt Eschwege befindet sich für das Jahr 1939 unter der Nr. 34 am 26. Januar die entsprechende Eintragung bzw. Beurkundung durch den Standesbeamten Wenderoth. Danach wurde ohne Vorlage eines ärztlichen Totenscheines der Tod von Margot „Sara“ Kahn von Hermann „Israel“ Kahn, dem Onkel von Margot, angezeigt. Ihre Eltern waren dazu offenbar gesundheit-

lich nicht in der Lage. „*Rachendiphtherie, Herzmuskelschwäche*“ wurde als Todesursache eingetragen. Eine solche Infektionserkrankung ist heute bei uns äußerst selten und wäre möglicherweise auch damals bei einer frühzeitigen Diagnose und ausreichenden medizinischen Behandlung und medikamentösen Versorgung mit Antibiotika heilbar gewesen. Einen jüdischen Arzt gab es in Eschwege damals schon nicht mehr.

Insofern ist **Margot Kahn** ein Opfer der jüdenfeindlichen Lebensverhältnisse in Eschwege. Man kann sie damit auch als **Opfer der NS-Herrschaft** betrachten.

Das Sterben dieser jungen Frau muss elendig und grauenvoll gewesen sein und es hatte offenbar auch grauenvolle Auswirkungen auf die Eltern. Nachdem ihr Sohn Heinz bereits ein halbes Jahr vorher in die USA emigriert war und sie damit nun ohne ihre Kinder waren, wurde ihre Lage immer verzweifelter.

**6. Kahn, Heinz**, der Sohn, wurde am 12.8.1912 in Eschwege geboren, er konnte am 17.6.1938 noch in die USA auswandern. Er starb im November 1980 in Nassau, New York State.

Auf der Einwohnermeldekartei in Eschwege wurden folgende Aufenthaltsorte für ihn vermerkt:

20.3.1935 nach Hervest Dorsten

(Ferienhaus ‚Berta‘)

17.10.1935 nach Alt Schermbeck

11.5.1936 nach Gut Groß-Breesen,

Krs. Trebnitz bei Breslau

Am 10.1.1938 (also nach 20 Monaten Ausbildung) kam er nach Eschwege zurück. Am 17.6.1938 wurde er abgemeldet zur Auswanderung in die USA.

**Weitere Informationen** lassen sich aus den „Entschädigungsakten“ erschließen, die sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden befinden:<sup>23</sup>

Heinz Kahn hatte am 17.12.1956 (nun unter seinem neuen Namen **Henry Cornes** in New York lebend) einen Antrag gestellt auf Grund des „Bundesgesetzes zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung – Bundesentschädigungsgesetz (BEG) vom 29. Juni 1956“.<sup>24</sup>

Die Entschädigungsansprüche wurden über eine Rechtsanwaltskanzlei in Kassel beim Regierungspräsidenten in Kassel angemeldet für „Schäden durch Freiheitsentzug, Schäden am Eigentum und Schäden durch Zahlung von Sonderabgaben, Geldstrafen, Bußen und Kosten“.

Nach einem demütigenden und peinlichen sowie auch sehr langwierigen Verfahren, das über 10 Jahre dauerte, wurden dem Sohn Heinz als „Erben“ nach den Bestimmungen des BEG u.a. für die 43 Monate KZ-Haft für seine Eltern „als Erben“ je Monat 150,- DM als „Entschädigung“ ausgezahlt.

Seinen Lebenslauf musste Henry Cornes „eidesstattlich“ in dem Entschädigungsverfahren versichern:

*„Ich bin am 12.8.1912 in Eschwege geboren und besuchte zunächst die dortige Volksschule, alsdann die Friedrich-Wilhelm-Schule und habe im Jahre 1932 dort das Abitur gemacht. Ich war anschließend bei ‚Kaiser & Co‘, Eschwege, in der Lehre und als Angestellter tätig. Als ich gezwungen war, diese Stelle aufzugeben, ging ich in das väterliche Geschäft, die ‚Fa. Wachswarenfabrik Cäcilienhof GmbH und Julius Kahn‘ in Eschwege.*

*Im Jahre 1938 wanderte ich nach USA aus und war hier bis 1942 auf einer Farm tätig. Alsdann wurde ich hier zum Heeresdienst bis 1945 eingezogen und anschließend war ich im Kriegsministerium beschäftigt. Zur Zeit bin ich als Accountant tätig.*

*Elmhurst-New York, 11.11.1957 ...*

*Unterschrift: Henry Cornes“*

Es existieren noch zwei **Fotos von Heinz Kahn**, die ihn zusammen mit seinen Klassen-





Heinz Kahn ganz rechts mit Bierhumpen in der linken Hand.



Vierter von links ist Heinz Kahn mit Brille und einem Kahn'schen Spazierstock in der rechten Hand.

kameraden von der Friedrich-Wilhelm-Schule im Sommer 1931 und nach bestandene-m Abitur im Februar 1932 zeigen.

In seinen Akten befindet sich auch die Kopie seines Abiturzeugnisses vom 24.2. 1932. Für seine Leistungen erhielt er u. a. in Religionslehre ein „gut“, ebenso wie in Englisch, Latein und Physik, während er in Kunsterziehung und Leibeserziehung ein „nicht genügend“ bekam. Zum staatlichen Prüfungsausschuss gehörte auch Dr. Baß-

freund, der Kreisrabbiner von Eschwege, der damals offenbar noch an der Friedrich-Wilhelm-Schule jüdische Religionslehre unterrichtete.<sup>25</sup>

Wiederum aus den Wiesbadener Akten ergibt sich, dass Heinz Kahn im Juli 1938 mit der „SS Königsstein – Bernstein Linie“ von Antwerpen nach New York ausgereist ist. Die Kosten dürften sich nach den Unterlagen auf 400,- RM belaufen haben.

Die **Recherchen in den USA** gestalteten sich sehr schwierig. Bekanntlich gibt es in den USA kein Einwohnerverzeichnis bzw. keine Meldebehörden.

Daher habe ich mich zunächst an das Leo Baeck Institute in New York gewandt.

Von der Direktorin, Frau Karen Franklin, (Family Research Program), habe ich die folgende Auskunft über die dort geführte Datei von Henry Cornes bekommen.

Name:	<b>Henry Cornes</b>
Birth Year:	1912
Race:	White, not yet a citizen (noch kein US-Bürger)
Nativity State or Country:	Germany
Enlistment Date:	10 Nov 1942 (Einberufungsdatum)
Enlistment State:	Virginia (Einberufungsstaat)
Enlistment City:	Richmond (Einberufungsstadt, nahe Hyde Farmlands)
Branch Code:	Branch Immaterial (unwesentliche Einheit)
Militärischer Zweig bzw. Einheit:	Warrant Officer, USA (Dienstgrad zwischen Offizier und Unteroffizier)
Grade Code: (Dienstgrad):	Private (unterster Dienstgrad, etwa Gefreiter, wohl gemeint der Dienstgrad von H. K. bei Einberufung)

Term of Enlistment: Enlistment for the duration of the War or other emergency, plus six month, subject to the discretion of the President or otherwise according to law  
(Einberufung für die Dauer des Krieges oder einer anderen Ausnahmesituation, plus sechs Monate, gemäß einer Anordnung des Präsidenten oder sonstiger entsprechender Gesetze)

Component: Selectees (Enlisted Men)  
(Gruppe?): (ausgewählte Gruppe – von einberufenen Männern – z.B. weil jüdischer Immigrant?)

Source: (Quelle): Civil Life (kommt aus dem Zivilleben)

Education: (Bildung): 2 years of college (2 Jahre amerikanisches College, d.h. sein deutsches Abitur wurde nicht berücksichtigt)

Civil Occupation: Casting Machine Operator  
(Zivilberuf) (Gussform-Maschinen-Arbeiter)

Marital Status: Single, without dependents  
(Familienstand): (ledig, ohne Familienangehörige)

Height: 66 (167,6 cm)

Weight: 142 (64 kg?)

Bei der Übersetzung haben sowohl ein US-Armeeangehöriger wie auch ein englischer Armeeangehöriger geholfen; es bleiben kleine Unklarheiten bei Berufsbezeichnungen.

Es gibt außerdem ein privates Einwohner-Such-Institut, das „**US Search Institute**“, das gegen Gebühren für US-Bürger über amerikanische Bürger Auskünfte erteilt. Durch Vermittlung einer amerikanischen Staatsbürgerin habe ich 2008 folgende **Auskunft von „US Search“** über Henry Cornes bekommen:

Adresse: 575 Lexington Ave, New York, NY 10043,  
später: Great Neck, New York State, 11021, Nassau County  
Todesdatum: November 1980  
in Nassau, NY  
Keine Eintragung im Heirats- und Scheidungsregister, keine Verwandte.

**Heinz Kahn / Henry Cornes starb also im Alter von 68 Jahren** in dem kleinen Ort „Great Neck“ im Staate New York, etwa 50 km nord-östlich von New York City am Long Island Sound.

Weitere amtliche oder halbamtliche Informationen habe ich über Henry Cornes bisher nicht herausgefunden, weil er nicht verheiratet war und offenbar auch in den USA keine Angehörigen hatte. Weitere Recherchen über Internet bei der Gemeinde in Great Neck haben auch keine weiterführenden Auskünfte mehr ergeben.

Im Verlauf meiner Recherchen über Heinz Kahn / Henry Cornes waren besonders drei Personen sehr wichtig und hilfreich, die Heinz Kahn persönlich kannten. Diese Persönlichkeiten, Überlebende des Holocausts, und die Schilderungen ihres Lebensweges haben mich stark beeindruckt:

### 7. Ernst Cramer, Martin Doernberg und Werner T. Angress

Diese drei waren von 1936 bis 1938 ebenfalls Teilnehmer der Ausbildungs-Lehrgänge in Lehrgut Groß-Breesen in Schlesien und mit Heinz Kahn zusammen; sie kannten ihn gut. Er wurde von allen „HAKA“ genannt und wurde zum Sprecher des ersten Ausbildungsjahrgangs gewählt; die Jungen dieses Jahrgangs nannte man daher die „HaKanesen“.

Ich habe über Internet-Recherchen eine Vielzahl von Informationen über Aufenthaltsorte, über **Groß-Breesen in Schlesien und die Hyde Farmlands in Virginia, USA**, finden können, die hier nicht alle wiedergegeben werden können.

**7.1 Ernst Cramer** (geb. 1913) wurde nach seiner landwirtschaftlichen Ausbildung in Groß-Breesen nach der Reichspogromnacht am 9.11.1938 verhaftet und ins KZ Buchenwald deportiert. Nach einigen Wochen grauenvoller Erfahrungen wurde er auf Grund seines Emigrationsantrages wieder entlassen und konnte 1939 noch in die USA emigrieren, während sein Bruder und seine Eltern von den Nazis ermordet wurden. Im Anschluss arbeitete er in den Hyde Farmlands (Virginia, USA), wohin auch HAKA gekommen war. Hyde Farmlands war ein größeres landwirtschaftliches Anwesen, das Ende der 1930-er Jahre von einem Kaufhausbesitzer aus Richmond (USA) erworben wurde, um dort eine neue Heimstatt für aus Deutschland geflohene junge Juden zu schaffen.

Der Überfall Japans auf Pearl Harbour hat dann dieser Gemeinschaftsfarm „Hyde Farmlands“ ein Ende bereitet, da fast alle männlichen jüdischen Einwanderer, die auf dem Gut arbeiteten, in die amerikanische Armee eintraten bzw. einberufen wurden, so auch im Jahre 1942 Ernst Cramer, Werner T. Angress und Heinz Kahn. Bei der Einberufung zur amerikanischen Armee bekamen alle Emigranten die Möglichkeit, ihren Namen zu amerikanisieren; Heinz Kahn wählte daraufhin den **Namen Henry Cornes**. Er hatte am Ende des Krieges den Dienstgrad des „Warrant Officer“, das ist ein amerikanischer Dienstgrad zwischen Offizier und Unteroffizier. Nach Martin Doernberg kam HAKA auch als Soldat nach Deutschland. Ob er noch einmal nach Eschwege kam, ist nicht bekannt.

Ab 1941 studierte Ernst Cramer Agronomie und wurde dann Soldat der US Army im Zweiten Weltkrieg. Als solcher kehrte er 1945 als US-Hauptmann in seine Vaterstadt Augsburg zurück. Bis 1948 blieb er in der US-Militärverwaltung in Bayern und wurde dann stellvertretender Chefredakteur der „Neuen Zeitung“ in München. 1954 kehrte er wieder in die USA zurück und wurde Korrespondent der Nachrichtenagentur United Press International (UPI).

1958 holte ihn Axel Springer in seinen Verlag nach Berlin, wo er zunächst stellvertretender Chefredakteur der WELT und dann einer der geschäftsführenden Redakteure dieser „Springer-Zeitung“ wurde. Sein weiterer Aufstieg führte ihn über die Leitung des Verlegerbüros von Axel Springer in die Geschäftsführung der Axel Springer Holding. Nach dem Tode von Axel Springer 1985 wurde er Alleinherausgeber der „Welt am Sonntag“ und später Vorstandsvorsitzender der Axel Springer Stiftung. Ernst Cramer galt nach Axel Springer als die prägendste Person des Verlagskonzerns. Er starb am 19. Januar 2010 im Alter von 96 Jahren in Berlin an den Folgen eines Herzinfarkts. Bis zuletzt arbeitete er noch jeden Tag in seinem Büro im Axel-Springer-Hochhaus in Berlin.

**7.2 Pfarrer i.R. Martin Doernberg** (geb. am 4.3.1920), heute wohnhaft in Bad Nenndorf, hat ebenfalls ein äußerst bewegtes Leben geführt. Er stammte aus Eschwege und kannte schon von dort her Heinz Kahn gut. Ich habe mit ihm lange telefoniert und ihn schließlich auch in seinem Haus in Bad Nenndorf besucht und mich lange mit ihm und seiner Frau unterhalten. Er war ebenfalls zur Ausbildung in Groß-Breesen. Nach seinen Schilderungen war das ehemalige Rittergut Groß-Breesen ein Ausbildungslehrgut für landwirtschaftliche Berufe für „nicht-zionistische Juden“, die eine Auswanderung planten und dafür einen Beruf erlernen mussten.

Sein Vater, Erwin Doernberg, hatte eine Drogerie in Eschwege, Am Stad 23; diese musste verkauft werden und zwar an Frau Wollenhaupt aus Wanfried. Eine Wiedergutmachung für diesen Zwangsverkauf der Drogerie oder weiterer Ansprüche nach dem Bundesentschädigungsgesetz hat es nach seiner Auskunft nicht gegeben.

Martin Doernberg wurde ebenso wie die anderen Gross-Breesener nach der Reichspogromnacht verhaftet und in das KZ Buchenwald deportiert. Dort traf er auch seinen Vater wieder. Martin Doernberg hat mir u. a.

auch das „Spießbrutenlaufen“ nach dem Ausladen aus den Waggons am Bahnhof in Weimar auf dem Weg ins nahe KZ Buchenwald geschildert, d.h. die Juden mussten zunächst durch ein Spalier von Weimarer Bürgern laufen, die mit Peitschen und Stöcken auf sie einschlugen. Unbeschreiblich auch seine Schilderungen von dem grausamen KZ-Lagerleben:

13–15.000 Menschen mussten in 4 Baracken hausen; 10 Menschen schliefen auf einer Pritsche. Nach seinen Schilderungen konnte er diese nahezu unbeschreiblichen Qualen vor allem dadurch überleben, dass er sich als junger Musiker vollkommen in „seine“ Musik von verschiedenen Komponisten – u. a. Mahler, Bruckner, Brahms – hineinendenken konnte. Durch diese intensive Konzentration in die im Gedächtnis gespeicherten Konzerte konnte er diese geliebte Musik vor seinem „inneren Ohr“ hören. Er hat nach eigenen Angaben auf diese Weise die Leiden und Schmerzen weniger intensiv empfunden.

Weil sein Vater eine Auszeichnung als Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs besaß (er starb 1941 in Eschwege) und Martin Doernberg bereits einen Ausreiseantrag gestellt hatte, wurde er nach wenigen Wochen wieder aus Buchenwald nach Eschwege entlassen und konnte danach 1939 nach England auswandern. Seine Mutter, die das jüdische Heim in Eschwege bis zur Auflösung leitete, hat sich am Tag vor ihrer Deportation nach Theresienstadt am 6.9.1942 in Eschwege das Leben genommen. Dabei soll ihr Sanitätsrat Dr. Gebhard passive Sterbehilfe geleistet haben, wofür Martin Doernberg ihm – wie er mir erzählte – später dankbar war, weil er ihr damit das zu erwartende Leiden und Sterben im KZ ersparte.

Martin Doernberg arbeitete in England zunächst in einer Gärtnerei in Burgess Hill. Nach der Invasion der Alliierten in Frankreich bzw. Holland wurde er „als Deutscher“ (wie auch andere deutsche Emigranten in England) zunächst in England interniert und

dann nach Sheerbrooke in Quebec (Kanada) evakuiert und dort in einem Lager interniert.

Nach seiner Rückkehr nach England nach dem Krieg hat er sich in der anglikanischen Kirche taufen und konfirmieren lassen. Er arbeitete in seiner anglikanischen Gemeinde auch als Prädikant (Prediger). 1960 kam er nach Deutschland zurück und wurde als Musiklehrer in der Hermann-Lietz-Schule in Bieberstein (bei Fulda) eingestellt. Er konnte dort auch als „Prädikant“ predigen. 1968 erhielt er eine Stelle als Musik- und Religionslehrer in Barsinghausen bei Hannover und wurde auch dort in der evangelischen Gemeinde als Prädikant und Organist aktiv. Durch Vermittlung und auf Empfehlung des örtlichen Pfarrers konnte er eine Eignungsprüfung bei der Hannoverischen Landeskirche ablegen und wurde damit protestantischer Pfarrer und anschließend Pastor in der evangelischen Gemeinde in Hohenbostel am Deister.

Seiner Leidenschaft, der Musik, blieb er immer treu und schrieb auch selbst einige Kompositionen, die u.a. im NDR übertragen wurden. Martin Doernberg ist ein sehr gläubiger Mensch und ist trotz seiner leidensvollen Biographie nie bitter geworden. Er sucht stets das Gute im Menschen.

**7.3 Werner T. Angress** wurde am 27.6.1920 in Berlin geboren und starb dort am 5.7.2011.

Nachdem er 1936 in Berlin auf Druck der Nazis die Schule verlassen musste und seine Eltern ihm die Emigration ermöglichen wollten, bewarb er sich zunächst im Ausbildungslehrgut Groß-Breesen für eine landwirtschaftliche Ausbildung, also für einen Beruf, der als eine Voraussetzung für die Einwanderung in die USA galt. Nach seiner Auswanderung trafen sich Heinz Kahn und Werner Angress in den USA wieder auf einer Farm in Virginia, den Hyde Farmlands.

Heinz Kahn war auf der Farm vornehmlich als Buchhalter und „Zahlmeister“ tätig. Angress schildert ihn als einen sehr verant-

wortlichen und hilfsbereiten Menschen, der jedoch in persönlichen Fragen Distanz hielt.

Werner Angress hat nach dem Krieg Henry Cornes noch einmal kurz in Florida getroffen, bevor er den Armeedienst verließ, während Henry Cornes noch einige Jahre in der Verwaltung des US-Kriegsministeriums tätig war.

Angress wurde später in den USA Professor für europäische Geschichte an den Universitäten in Berkley und New York. Er war mit der bekannten Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Ruth Klüger verheiratet (gemeinsam ein Sohn).

1988 zog er wieder nach Berlin. Dort habe ich ihn im März 2010 in seiner Wohnung besucht und ausführlich mit ihm gesprochen. Seine Persönlichkeit und seine Lebensgeschichte haben einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen. Er starb am 05. Juli 2011 in Berlin. Ich bin dankbar, ihm noch begegnet zu sein.

Über Heinz Kahn/Henry Cornes habe ich jedoch hinsichtlich seines Schicksals nach 1945 von den „Groß Breesenern“ keine weiteren Informationen mehr erhalten, weil sie nach dem Krieg von ihm nichts mehr gehört haben. Er hatte sich an dem Groß-Breesener Netzwerk bzw. den Rundbriefen und Treffen nicht mehr beteiligt. Offenbar hat er auch am jüdischen Leben in New York nicht mehr aktiv teilgenommen, sonst hätte das Leo Baeck Institut in New York vermutlich noch weitere Informationen.

## 8.1 Exkurs

**Groß Breesen (heute Brzezno)**, bei Obernigk im Kreis Trebnitz, ist ein altes Schloss mit einem 567 ha großem Gut, etwa 30 km nördlich von Breslau gelegen. Es gehörte einem reichen polnischen Juden namens Willi Rohr. 1936 wurde es von der „Reichsvertretung der Deutschen Juden“ unter Leitung von Leo Baeck in Reaktion auf die sich

verschärfende Judenverfolgung der Nationalsozialisten gekauft, um dort ein Ausbildungslehrgut für junge nicht-zionistische Juden zu errichten. Sie erhielten dort eine Ausbildung, die u. a. eine der Voraussetzungen für die Aufnahme in ein Einwanderungsland war. Die Teilnehmer des letzten Lehrgangs wurden nach der Reichspogromnacht am 9.11.1938 nach Buchenwald deportiert. Die meisten wurden dann als zukünftige Emigranten nach einigen Wochen wieder entlassen. Die SS hat danach das Lehrgut geschlossen und darin ab 1940 ein Arbeitslager für polnische Zwangsarbeiter eingerichtet.

Über Groß-Breesen und sein „Netzwerk“, die „Groß-Breesener“, kann man sehr umfangreiche Informationen im Internet finden, u. a. bei Wikipedia, bei „UU Faithworks“, über „Gross Breesen Projekt Exhibit“ (eine Ausstellung in verschiedenen Staaten der USA; dort kann man auch ein Video über Groß Breesen mit Luftbildaufnahmen u.a. herunterladen), Berichte darüber u. a. auch im „The River Reporter“ v. 14.8.2008, im „The Chronicle of Higher Education“ v. 3.1.2010 und im US Holocaust Memorial Museum in Washington.

Die Juden, die in Groß-Breesen ausgebildet wurden, sind auch nach dem Krieg in aller Welt in Kontakt geblieben. Dazu dienten u. a. Rundbriefe, in denen die „Groß-Breesener“ regelmäßig ihre Erlebnisse und Erfahrungen aufschrieben und austauschten. Diese Briefe fasste dann *Ernst Cramer* zusammen, gab sie heraus und verschickte sie an die mehr als 130 noch lebenden Mitglieder dieses Netzwerkes nach Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Bolivien, Australien, Israel, USA, Kanada, Großbritannien, Frankreich, Costa Rica u. a. m.

Ernst Cramer hielt dieses Netzwerk zusammen. Es fanden auch einige Treffen statt, u. a. im Mai 1986 in Shavej Zion in Israel, über das ausführlich in einem Rundbrief berichtet wurde und wovon auch Fotos existieren.



Mir wurden vier solcher etwa 70 Seiten umfassender Rundbriefe von Martin Doernberg überlassen. Weitere Rundbriefe, u. a. „Letter 11“, der schon im Oktober 1941 aus Richmond, Virginia, versandt wurde, existieren im Internet. Im Sonderarchiv Moskau existieren eine umfangreiche Literaturliste und weitere Materialien wie auch neuerdings weitere Dokumente im Jüdischen Museum in Berlin.

Ebenfalls über das Integrationsprojekt für jüdische Immigranten, die „Hyde Farmlands“ in Virginia, USA, findet man umfangreiche Informationen im Internet, u. a. in einem Artikel der Berliner Morgenpost vom 23.11.2009 von Dirk Westphal über „Die fabelhaften Ritchie Boys“. Der Artikel schildert die Erlebnisse von Werner T. Angress, wie er in Groß Breesen ausgebildet wurde und 1939 in die USA emigrierte. Er kam dann auch auf die Hyde Farmlands, wo er seine Agrarausbildung fortsetzte. Angress schilderte in dem Gespräch, dass er nach seiner Einberufung in Virginia zu einer Spezialeinheit von deutschen Emigranten kam, die nach der Invasion deutsche Kriegsgefangene in Europa verhören sollte. Zu seiner Einheit gehörten auch Stefan Heym, Hans Habe, David Robert Seymour, Klaus Mann u. a., die sich die „Ritchie Boys“ nannten.

Über den Pädagogischen Leiter von Groß Breesen, **Curt Bondy** (1894–1972), gibt es ebenfalls eine Fülle von Literatur und Internet-Informationen. Er war nach 1918 Mitbegründer des sozialistischen Studentenbundes. Von 1923 bis 1925 war er pädagogischer Assistent bei Professor Hermann Nohl in Göttingen und habilitierte sich 1925 in Hamburg im Bereich Sozialpsychologie und Sozialpädagogik. Er zählte sich zu den Reformpädagogen. Von 1936 bis 1939 leitete er auf Bitten von Leo Baeck das Ausbildungslehrgut Groß-Breesen. 1938 wurde er ebenfalls für einige Monate verhaftet und ins KZ Buchenwald deportiert. Er konnte aber noch 1940 über Spanien und Portugal in die USA emigrieren. Von 1940 bis 1950 war er Pro-

fessor an einem College in Richmond, Virginia. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er ab 1950 ordentlicher Professor an der Universität Hamburg. Von 1961 bis 1968 war er Vorsitzender des Bundes der Psychologen, danach ihr Ehrenvorsitzender. Von vielen ‚Groß-Breesenern‘ wurde er als charismatische Persönlichkeit, der sie viel zu verdanken haben, verehrt.

## 8.2 Exkurs

### Zur Chronologie der „Entjudung“ und zur Arisierung der deutschen Wirtschaft

Mit der Reichspogromnacht (der sogenannten „Reichskristallnacht“) vom 9. auf den 10. November 1938 war das NS-System zur konsequent betriebenen „Entjudung“ übergegangen, an deren Ende die in der berühmten Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 beschlossene „Endlösung“, d. h. die planmäßige Vernichtung der jüdischen Mitbürger auch in den bis dahin besetzten Gebieten durch Deportation in die KZs stand. Doch schon die Chronologie der antijüdischen Gesetze und Verordnungen **seit Anfang 1938** sprach eine deutliche Sprache im Hinblick auf die Bestrebungen des Systems, sich jüdischen Vermögens im großen Stil zu bemächtigen:

**26.4.1938:** Verordnung über die Anmeldung jeglichen Vermögens v. Juden über 5.000 RM

**9.–10.11.1938:** „Reichskristallnacht“: Zerstörung von Synagogen und Geschäften

**12.11.1938:** Verordnung über die „Sühneleistung“ der Juden deutscher Staatsangehörigkeit, die sogenannte „**Judenvermögensabgabe**“, in Höhe von insgesamt 1 Mrd. RM, von Hermann Göring verkündet. Jeder Jude, der über 5.000 RM Vermögen besaß (was den Behörden ja nun bekannt war: s. o.), musste davon 20 % an die Reichskasse, zahlbar in vier Raten (also 4 x 5 %) jeweils zu Beginn des neuen Quartals, abführen. Umgesetzt wurde die Verordnung von den Finanzbehörden im Verein mit Inkasso-Firmen wie der Creditreform und den Sparkassen und Banken.

Ab **Januar 1939** wurde in Zehntausenden von Einzelfällen Sicherungsanordnung für Vermögenswerte jüdischer Mitbürger erlassen, d. h. ihre Konten bei den Geldinstituten wurden gesperrt.

Ebenfalls **12.11.1938**: Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben, d. h. **generelles Arbeitsverbot für Juden**. Die Judenvermögensabgabe – so das Kalkül – musste also in Zukunft aus der Substanz aufgebracht und bezahlt werden. Die Juden selbst sollten also ihre Vermögenswerte geldflüssig machen, indem sie ihre Häuser verkauften, ihre Wertgegenstände verpfändeten usw. Diese oft mühsamen Handlangerdienste zur Auffüllung der Reichskasse sollten sie, bevor sie letztlich der physischen Vernichtung zugeführt wurden, noch übernehmen. Somit arbeiteten die Juden, von denen viele schon nach der 2., spätestens der 3. Rate der Judenvermögensabgabe finanziell am Abgrund standen, an ihrem finanziellen Ruin gezwungenermaßen aktiv mit.

Ebenfalls **12.11.1938**: Ausschaltung der Juden aus dem Kulturleben (Verbot des Besuchs von Konzerten, Theatern, Kinos usw.)

**15.11.1938**: Entfernung jüdischer Kinder aus den Schulen

**28.11.1938**: Einführung von Wohnbeschränkungen für Juden („Judenhäuser“)

**3.12.1938**: Juden wird die Verfügung über ihre Wertpapiere entzogen

**5.12.1938**: Kürzung von Pensionen jüdischer Beamter

**12.12.1939**: Genereller Depotzwang für Wertpapiere in jüdischem Besitz

**1.1.1939**: Einführung der Zwangsvornamen „Sara“ und „Israel“

**19.10.1939**: Erhöhung der Judenvermögensabgabe von bislang 20 % auf nunmehr 25 % des jeweiligen privaten Vermögens (der am 1.9.1939 begonnene Zweite Weltkrieg kostete viel Geld; da waren zusätzliche Finanzmittel willkommen)

**20.10.1940**: Beginn der ersten großen planmäßigen Deportation von Juden (im Gau Baden in das KZ Gurs in Südfrankreich)

In der Regel verloren Juden mehr als 90 % ihres Vermögens. Gesetzliche Grundlage zu ihrer Ausplünderung war neben der Judenvermögensabgabe die sogenannte **Reichsfluchtsteuer**, die schon 1931 eingeführt worden war, um Kapitalabflüsse während der Deflationszeit zu verhindern. Dem NS-Regime kam die Reichsfluchtsteuer als probates Instrument zur Judenausplünderung sehr gelegen.

Da die mit der Veranlagung befassten Finanzbehörden in der Regel nicht darüber im Bilde waren (und sich dafür auch nicht interessierten), was mit den deportierten Juden fortan geschah, waren die Betroffenen, da "verschubt", postalisch nicht mehr greifbar. Daraus wurde geschlossen, dass sie sich offensichtlich ihrer Steuerpflicht entzogen hatten, was als Straftatbestand der vorsätzlichen Steuerflucht bewertet wurde. Die Kontenblätter der einzelnen Juden, auf denen ihre Steuerrückstände penibel verzeichnet waren, wurden (unabhängig davon, ob sie noch lebten oder nicht) bis kurz vor Kriegsende weitergeführt.<sup>26</sup>

## 9. Persönliche Nachbemerkung

Ich fühle mich heute, als Sohn des Wilhelm Schweitzer, der mit der Gründung und Leitung der Molkerei Eschwege in der Niederhoner Straße 54 quasi auch am Schicksal dieser Familie Julius Kahn beteiligt war, auch persönlich sehr betroffen. Ich fühle mich besonders verantwortlich dafür, dass die jüdische Familie Kahn aus Eschwege nicht in Vergessenheit gerät. Mit diesen Informationen möchte ich dazu beitragen, dass ihr Leben und ihr Leidensweg über den Tod hinaus gewürdigt und für die Geschichte Eschweges dokumentiert werden und immer bewusst bleiben.

Ohne die vielen „normalen“ nicht-jüdischen Menschen in Eschwege und anderswo, die bei der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft passiv und aktiv mitwirkten und die Verfolgung der Juden billigten, unterstützten und zum Teil profitierten, wären

die unbeschreiblichen Verbrechen der Judenverfolgung, des Holocaust und die vielen anderen Gräueltaten der Nazis nicht möglich gewesen. Die immer währende Erinnerung daran soll dazu beitragen, dass solche Verbrechen niemals verharmlost werden.

In dem Buch von Peter Longrich (2006): „Davon haben wir nichts gewusst! – Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945“, weist der Autor nach, dass die Judenverfolgung nicht nur vor aller Augen stattfand, sondern dass das NS-Regime an die „Volksgenossen“ auch immer wieder gezielte Hinweise auf die Vernichtung der Juden gab: „... sie wurden so zu Mitwissern und Komplizen.“

Ich selbst weiß heute jedoch nicht, wie ich mich damals verhalten hätte. Daher schreibe ich diesen Text nicht aus dem Gefühl der moralischen Überlegenheit. Es ist aber die politische Verantwortung der Nachgeborenen in unserer Demokratie und in einer Zivilgesellschaft, es ist die moralische

Verpflichtung der Kinder, Enkel und Urenkel, sich immer wieder gegen solche verbrecherischen Bestrebungen einzusetzen, sie schon im Keim zu bekämpfen und immer wieder über die NS-Geschichte aufzuklären.

In diesem Sinne sollen dieser Text und auch die Stolpersteine vor dem Haus Niederrhoner Straße 54 in Eschwege an das Schicksal der Familie Kahn erinnern und ihnen ein Stück ihrer Würde zurück geben.



*Stolpersteine für Julius und Selma Kahn, 21.6.2011*

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zimmer 1993, S. 314ff.
- <sup>2</sup> Gedenkbuch, [www. Bundesarchiv.de](http://www.Bundesarchiv.de).
- <sup>3</sup> Vgl. Sparkasse Werra-Meißner 1994.
- <sup>4</sup> StA MR, Bestand 601/11 Nr. 223, ca. 400 Seiten.
- <sup>5</sup> HHStA W, Az. ES 3075.
- <sup>6</sup> HHStA W, Az. ES 3075, Bl. 136 u. 138.
- <sup>7</sup> BVerwG 7 C 13.01.
- <sup>8</sup> StA MR, Bestand 601/11 Nr. 223.
- <sup>9</sup> Wie vor.
- <sup>10</sup> HHStA W Abt. 520 / ESW NB Nr. Wanfried II 44153.
- <sup>11</sup> Vgl. Zimmer 1993, insb. die Seiten 125ff.
- <sup>12</sup> Aly 2005, S. 56; siehe dazu auch den Exkurs.
- <sup>13</sup> HHStA W, Nr. 15547.
- <sup>14</sup> Vgl. Aly 2005.
- <sup>15</sup> Zimmer 1993, S. 266ff.
- <sup>16</sup> Schmitz 2001, S. 54 u. 57.
- <sup>17</sup> HHStA W, Abt. 518 Nr. 15548.
- <sup>18</sup> Vgl. dazu die Dokumente in A. Zimmer 1993, S. 204–212.
- <sup>19</sup> Klüger 1994.
- <sup>20</sup> Gilbert 2007.
- <sup>21</sup> Benz, W. 2001; Gottwaldt, A. u. Schulle, D. 2005; Gilbert, M. 2007.
- <sup>22</sup> Zimmer 1993, S. 142ff.
- <sup>23</sup> HHStA W, Nr. 15547–15549, ca. 200 S.
- <sup>24</sup> BGBl. I, S. 559.
- <sup>25</sup> Zur Geschichte des Kreisrabbiners Dr. Heinrich Zwi Baßfreund, siehe ausführlich Zimmer 1993, S. 251ff.
- <sup>26</sup> [www.sonett-archiv.de/sonett-forum](http://www.sonett-archiv.de/sonett-forum)

*Literaturangaben*

- Adler, Hans G. (1960):* Theresienstadt 1941–1945. Tübingen.
- Adler, Hans G. (1974):* Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland. Tübingen.
- Aly, Götz (2005):* Hitlers Volksstaat – Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Aly, Götz (2011):* Auf dem Boden des Neids. Essay. In: Der Spiegel, Nr. 31 v. 1.8.2011, S.126ff.
- Aly, Götz (2011):* Warum die Deutschen? Warum die Juden? – Gleichheit, Neid und Rassenhass. Frankfurt/M.: Fischer.
- Angress, Werner T. (1985):* Generation zwischen Furcht und Hoffnung. Jüdische Jugend im Dritten Reich. In: Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte. Hamburg: Christians.
- Barkai, Avraham (1988):* Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933–1945. Frankfurt a. Main: Fischer.
- Benz, Wolfgang (1995):* Der Holocaust. München: C. H. Beck.
- Burk, Henning und Wagner, Dietrich (2002):* Der große Raub. Wie in Hessen die Juden ausgeplündert wurden. Ein Film des Hessischen Rundfunks zur Ausstellung „Legalisierter Raub“. Frankfurt: Hessen Fernsehen – hrMedia.
- Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland von 1933 bis 1945.* www.Bundesarchiv.de
- Gilbert, Martin (2007):* Sie waren die Boys. Die Geschichte von 732 jungen Holocaust-Überlebenden. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.
- Grams, Damian und Thom, Micha (2009):* Wir haben sie nie wieder gesehen. Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Goldhagen, Daniel Jonah (1996):* Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin: Jobst Siedler.
- Gottwaldt, Alfred und Schulle, Diana (2005):* Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Wiesbaden: Marix Verlag.
- Kingreen, Monica (2000):* Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. Bd. 47, 1963 – Bd. 85, 2000.
- Kleinberger, Margot (2011):* Transportnummer VIII/1387 hat überlebt. München: Piper.
- Klüger, Ruth (1994):* Weiter leben. Eine Jugend. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Longerich, Peter (1998):* Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. München: Piper.
- Schmitz, Lena (2001):* Die letzten Kriegstage in Eschwege. In: Eschweger Geschichtsblätter Heft 12/2001, S. 54–68. Geschichtsverein Eschwege. Selbstverlag.
- Sparkasse Werra-Meißner (Hrsg.) (1994):* Über Stock und Stein. Von Fuhrleuten, Stock- und Peitschenmachern im Land der Werra. In: Geschäftsbericht 1993. Eschwege.
- Zimmer, Anna Maria (1993):* Juden in Eschwege. Entwicklung und Zerstörung der jüdischen Gemeinde – von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eschwege: Selbstverlag Dr. M. Zimmer.